Mus. Th.
4578
h
Film
Digitized by Google

Mus. th.
4578 h

(Beethoven)

Ortlepp

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Beethoven

von

E. Ortlepp.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

140/11

Digitized by Google

Beethoven.

Eine phantaſtiſche Charakteriſtik.

Allen Muſikfreunden und Verehrern
des großen Mannes

gewidmet

von

Ernſt Ortlepp.

Motto:

„Der Straßburger Münſter iſt ein ſehr hoher Thurm.“

Leipzig,
Verlag von Joh. Fr. Hartknoch.

1836.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

I n h a l t.

1) Beethovens erſte Liebe.

2) Beethovens neunte Symphonie.

3) Beethovens Monument.

Digitized by Google

Digitized by Google

Beethovens erſte Liebe.

I.

Muſikaliſche Soirée.

Es war ein herrlicher Frühlingsabend. Eine große Anzahl von Gäſten hatte ſich auf dem Landhauſe des Bankiers Erdmann verſammelt. Alle waren unter der Firma von Muſikfreunden eingeladen. Erdmann ſelbſt wollte ein Muſikfreund ſein, oder ſcheinen. Er gehörte zu den Leuten, die, eigentlich blos für Materielles ein Organ habend, ſich doch ſo anſtellen, als ob ſie für etwas Höheres empfänden. Die Nichtigkeit und Leerheit ſeiner bloßen Geldgröße fühlend,

Digitized by Google

affektirte er alſo einen Sinn für Kunſt, von der er nichts verſtand. Seine beiden Töchter Beatrix und Adelaide erhielten von einem langen, blaſſen, ledernen, diktatoriſchen muſikaliſchen Techniker, oder vielmehr Mechanikus, einen ſehr gründlichen Muſikunterricht. Der Lehrer Lambertus gab ihnen mit pedantiſcher Strenge Anweiſung im Fingerſatz, in der Harmonielehre, und plagte ſie ſogar mit dem leidigen Contrapunkte, vor dem beſonders die jüngere Adelaide einen ſchrecklichen Abſcheu hatte. Die ernſtere Beatrix hatte auf dieſe Dinge genau Acht, beſonders um mit ihrer Wiſſenſchaft prunken zu können. In Adelaiden wohnte eine Seele der Muſik; ſie war fortwährend zu aufgeregt und zu zerſtreut, um dieſe Verſtandesoperationen zu goutiren, die ihr nun einmal keine Freude machten.

Die heutigen muſikaliſchen Uebungen fanden unter Gottes freiem Himmel ſtatt. Es war ein Pianoforte

Digitized by Google

in den Garten geſchafft worden, auf dem der finger=
fertige Capellmeiſter Eilau bereits recht anmuthig
geklimpert hatte. Mehrere Theatermitglieder ſangen
italieniſche Arien; anweſende Roues der Stadt lorgh=
nettirten beſonders die ſchöne italieniſche Sängerin
Giulia, die ſich heute vor allen ausgezeichnet hatte.
Selbſt der proſaiſche Klavierlehrer Lambertus
klatſchte nach Beendigung ihrer Arie, wiewohl er
ſich ſchon öfters gerühmt und geſagt hatte: „Ich
klatſche nie!“

Adelaide zeigte dem Kapellmeiſter Eilau mehrere
neue Sonaten, und fragte ihn über ſeine Meinung.
Der Muſikdirektor Regel und der Singmeiſter Me=
los traten hinzu, verhöhnende Blicke auf die neuen
Sonaten werfend, die Adelaiden ſehr intereſſirt
hatten. Sie zogen vereint auf den Komponiſten los,
der zu der heutigen Geſellſchaft eingeladen, aber noch
nicht erſchienen war.

Digitized by Google

„Dummes Zeug!“ ſagten ſie. „Der Menſch will neu ſein, und wird abgeſchmackt. Seine Sachen klingen nicht; er hält kein Thema feſt, er fragt nach keiner Regel. Er denkt, je toller, je beſſer. Wir haben es ihm ſchon alle freundſchaftlich geſagt, daß er ſich doch ja nichts mehr mit Muſik zu ſchaffen machen möge, und daß er zu dieſer Kunſt eben ſo wenig Talent habe, als ein gewiſſes bekanntes Thier zum Lautenſchlagen. Aber es gibt Leute, die ſich nun einmal nicht bekehren laſſen wollen; ſie haben ſich die fixe Idee in den Kopf geſetzt, größere Künſtler werden zu wollen als andere ehrliche Leute; da arbeiten ſie nun darauf los; ihr Eifer iſt unverwüſtlich; ſie ſind durch keinen Tadel und durch keine Warnung todt zu machen!“

Adelaide verſetzte:

„Aber die Mondſcheinſonate dieſes von Euch ſo ſchlechthin verdammten Genies iſt denn doch ein

Digitized by Google

Werk, das mir wie etwas völlig Neues vorkommt. In allen Sachen von Haydn und Mozart finde ich nichts Aehnliches!“

„Haydn und Mozart ſind ein paar große Leute!“ verſetzte der Vater; „wie kannſt du ſie doch neben unſerem Sonatenkomponiſten nennen?“

„O, er hat auch jetzt wieder eine neue Symphonie geſchrieben, in der er mir ſogar über Haydn und Mozart hinauszugehen ſcheint;“ ſagte Adelaide.

„Aber ich bitte Sie, Fräulein; Haydn und Mozart und dieſer Beethoven!“ eiferte der Capellmeiſter Eilau. „Wir komponiren alle unſere Sonaten, Symphonieen und auch Opern, aber wir laſſen es uns nicht einfallen, uns ſo abſonderlich anzuſtellen, wie dieſer Menſch, der nicht zu wiſſen ſcheint, was er nur machen ſoll, um Aufſehen zu erregen.“

Digitized by Google

Der Muſikdirektor Regel verſetzte: „Ich gebe Ihnen mein Wort, Fräulein, daß aus dieſem Herrn Beethoven nun und nimmermehr etwas werden wird! Es iſt ein äußerſt bornirter Menſch, das können Sie mir ſicher glauben!“

In dem Augenblicke öffnete ſich die Thür des Gartens und es trat eine männliche Geſtalt herein, die ein ziemlich unſcheinbares Anſehen hatte. Man denke ſich einen Mann von mehr noch kleiner, als mittler, aber ſehr kräftiger, ſtämmiger Statur, von ſtarkem Knochenbau und von vollem, rundem Geſicht, rothe, geſunde Farbe der Backen, unruhige, leuchtende, faſt ſtechende Augen, ſeine Bewegungen entweder höchſt phlegmatiſch, oder höchſt haſtig; in ſeinem Auge einen Ausdruck von Gutmüthigkeit und Schüchternheit, und dazu eine Kleidung, deren nachläſſiges Arrangement mit einer feinen Soirée im grellſten Widerſpruche ſtand. Ein ziemlich getragener

Digitized by Google

Ueberrock, der Hals bloß, die Bruſt offen, ein dicker Knotenſtock — und ein Benehmen, das ſich kaum ſchildern läßt. Der Mann that erſtlich, als ob er ganz allein da wäre. Er ſah weder die Elegants, noch die muſikaliſchen Collegen, noch die ſchönen Damen, die eher abſtoßend, als magnetiſch auf ihn zu wirken ſchienen. Nach einer ziemlich linkiſchen Verbeugung bei dem Eintritt, ging er nach einer Gartenlaube, wo er ſich auf eine Bank niederließ und ein Buch aus der Taſche zog. Es waren die Fragmente von dem damals neu erſchienenen Goethiſchen „Fauſt.“ Bald legte er das Buch weg und ſang eine Melodie vor ſich hin. Dann zog er ein Blatt Papier hervor, und ſetzte mit Bleiſtift die Noten zu dem Liede: „Freudvoll und leidvoll!“ auf. Dazwiſchen griff er mehrmals in die Weſtentaſche, und verdammte ſich, als er nur wenige Groſchen vorfand, daß er in eine Geſellſchaft gegangen ſei, aus der er nicht

Digitized by Google

einmal mit einem anſtändigen Trinkgelde ſcheiden könne.

Adelaide war die erſte, die ihn ſtörte. Er machte ihr im erſten Augenblick ein recht grämliches Geſicht. Doch ſie ließ ſich nicht ſchrecken. Sie fing von ſeiner Mondſcheinſonate an zu ſprechen, und ſagte ihm, wie ſie von dieſem Werke ganz bezaubert worden ſei.

Er verſetzte: „Sie haben die Sonate wohl ſchwerlich verſtanden, mein Fräulein!" wurde aber ſogleich nach dieſen Worten ſehr verlegen. Das dauerte einige Augenblicke. Auf einmal hob er wieder kecker an:

„Nehmen Sie mir's nicht übel! Sie können mich ſo leicht nicht verſtehen, denn ich komponire blos für die Zukunft!"

Noch hatte er ſie kaum angeſehen. Erſt jetzt fiel ſein Blick auf die liebliche Geſtalt des Mäd-

Digitized by Google

chens und begegnete ihrem Auge voll ſüßer Schwärmerei. Es ſah ihn daraus eine Seele an, und ſchien ihm zu ſagen, „wenn ich Dich nicht verſtehe, ſo verſteht Dich Niemand!“ Die Menſchen ſind ſo. Wer ſie ſucht, dem weichen ſie ſtolz aus; wer ſich vor ihnen zurückzieht, dem gehen ſie nach. — Bald hatte ſich um Ludwig eine Gruppe gebildet, die deutlich verrieth, wie ſehr er der Gegenſtand ihrer Aufmerkſamkeit ſei.

Erdmann erſuchte den Gaſt, der Geſellſchaft eine freie Phantaſie auf dem Pianoforte zum Beſten zu geben. Es koſtete Mühe, ihn dazu zu bewegen. Doch endlich ſpielte er, freilich aber ſo, daß er bald keinen Zuhörer weiter hatte, als — die ſchöne Adelaide. Alles war fort und im Garten verſtreut. Man lachte, man ſcherzte, man lärmte. Vom zauberiſchen Strahl des Mondes verklärt ſtand die himmliſche Adelaide allein vor ihm; eine Thräne

Digitized by Google

leuchtete in ihrem Auge. Er faßte ihre Hand, drückte ſie dankend an ſeine Lippen; ſie erwiederte den Druck; er umſchlang ſie, preßte einen Kuß auf ihre Lippen, und ging davon, ohne ein Wort zu ſagen.

Digitized by Google

II.

Der Freund.

„Iſt es möglich?“ rief Florio aus, als er ſeinen Freund Ludwig in die Weinſtube treten ſah; „ich denke, Du biſt heute bei Erdmann's?“

„Ich bin fortgelaufen!“ verſetzte Ludwig, „weil ich es nicht mehr aushalten konnte. Denke Dir, lieber Florio, all das nichtsſagende, fade Affengeſindel um Dich her, die einen Künſtler für nichts Beſſeres, als für einen Seiltänzer anſehen, der ſeine Stückchen produciren ſoll — denke Dir all die Kerle, die nichts als gute Kleidung und Geld haben, die alle Augenblicke vor dem Spiegel ihre Toilette machen, und dann den Daumen unter dem Arme in die

Weſte geſtemmt vor Einem vorbeipatrouilliren, mit einem Blicke — o guter Florio, es läßt ſich darüber gar nichts ſagen! Genug, in der Nähe ſolcher Subjekte halt' ich nun einmal nicht aus — es wird mir ſchlimm, wenn ich ſie ſehe. Und weil deren mehrere dort waren, ſo fühlte ich die Nothwendigkeit, fortzugehen. — Aber, glücklich bin ich, ich ſage Dir, über alle Maßen glücklich! Du ſiehſt mich heute freudvoll, vielleicht bald gedankenvoll, oder gar leidvoll!"

„Das Lied von Goethe ſcheint Dir ſehr mitzuſpielen!" ſagte Florio.

„Ich habe eine Melodie dazu fertig," erwiederte Ludwig, ein Blatt Papier aus der Taſche ziehend. „Sieh, was ſagſt Du dazu?"

„O herrlich! herrlich!" rief Florio aus! „Schon der Anfang! — Und dieſer Schluß, der das Herz

Digitized by Google

in immer engern Kreiſen einſpinnt! — Beethoven, Du biſt doch ein göttlicher Kerl!"

„Das ſagſt Du," verſetzte Ludwig, „der einzige Freund, der etwas aus mir macht. Denn die andern Freunde ſind faſt noch ſchlimmer, als meine Feinde. Wer Einen genau kennt, denkt nun einmal, man müſſe ſo ungefähr ſeines gleichen ſein, und nimmt es Einem ordentlich übel, wenn man einmal auf einen Berggipfel hinauf ſpringt, wo er nichts mehr von Einem ſieht. Ein rechter Geiſt ſoll aber nicht blos auf den Gipfel, ſondern von einem Gipfel zum andern ſpringen — das iſt meine Meinung, von der freilich die Herren Eilau, Melos, Regel u. ſ. w. nichts wiſſen wollen. — Kellner, eine Flaſche Champagner! — Lieber Florio, ich bin heute außer mir!" —

„Ich bitte Dich, haſt Du denn Geld?" fragte Florio.

Digitized by Google

„Was fragen wir nach Geld!“ erwiederte Ludwig. „Geld, mein Florio, iſt ein Ding, das ich jeden Tag tauſendmal anſpucke — Geld iſt der eigentliche Satan, der Erzfeind alles Großen und Schönen, und der Buſenfreund alles Gemeinen und Verworfenen, Geld iſt der gemeinſte, elendeſte Koth — ich kann Dir nicht ſagen, wie unausſprechlich ich's verachte. Du weißt, Florio, ich bin ein armer Teufel, ich bin aber heute ſelig! Darum will ich Champagner trinken! Und damit Punktum!“

Der Champagner kam.

„Willſt Du Dich denn heute berauſchen?“ fragte Florio.

„O, ich bin ſchon berauſcht, ehe ich trinke,“ verſetzte Ludwig. „Ich bin überhaupt faſt immerfort berauſcht. Gott ſei Dank, daß ich mich mit Dir allein ſehe! Bei Erdmann's war es gräßlich — lauter craſſer, dicker Erdgeiſt — lauter Geld

— lauter Staat — lauter Nichts — und doch zum Gegenſatz ein Etwas, ein himmliſches Etwas — ich ſage Dir, es gibt ein Etwas, das Adelaide heißt, und dieſes Etwas — — komm, Adelaide ſoll leben!"

Florio ſtieß an, einſtimmend in den Ruf: „Adelaide ſoll leben!"

„Es trifft eigen," verſetzte Florio; „da hab' ich mir gerade heute ein Gedicht abgeſchrieben, das „Adelaide" betitelt iſt. Es iſt von einem gewiſſen Matthiſſon. Ich ſage Dir, das Lied hat mich ganz verrückt gemacht!" —

„Her damit! Florio," rief Ludwig, und griff haſtig nach dem Papier, das ihm Florio überreichte.

Ludwig murmelte das Gedicht halblaut vor ſich hin, manchmal pauſirend, und zu Boden ſtarrend — Thränen traten ihm in die Augen — end-

Digitized by Google

lich ſagte er: „Das Gedicht iſt kein Gedicht; es iſt eine Muſik, und der verwünſchte Poet — wie heißt er? — Matthäus!“

„Willſt ihn gar zu einem Evangeliſten machen?“ lachte Florio. „Matthiſſon heißt er.“

„Alſo der verteufelte Matthiſſon hat mich um die Gedanken dieſes Abends beſtohlen! Sieh nur einmal an; das iſt ja lauter Melodie; das lebt immer mehr und mehr auf, es wird immer ärger — da beben die Blätter — da rauſcht es — da ſingt es — da regt ſich Alles immer mehr und immer mehr — da geräth ja die ganze Schöpfung am Ende in eine ſelige Revolution! Sieh, oder vielmehr höre — laß uns erſt einmal trinken! — der Champagner iſt nicht ſchlecht! — wir müſſen den Herrn Fontano leben laſſen!

„Herr Fontano! Sie ſollen leben!“

Florio ſtieß an.

Digitized by Google

Fontano erzwang ein freundliches Geſicht; denn Ludwig war eine der bedeutendſten Nummern in ſeinem Buche. Doch hoffte er, einſt noch bezahlt zu werden, und blieb daher möglichſt höflich.

„Ich ſage Dir, Florio,“ fuhr Ludwig fort, „die Leute wiſſen nichts von der Kunſt. Ach, es wird einmal eine Zeit kommen, wo ſie mir ein Monument ſetzen, und noch weniger von der Kunſt wiſſen werden, als jetzt. Da iſt ein Ort, oder vielmehr eine Stadt, oder vielmehr ein klein Paris, liegt in Sachſen, heißt Leipzig; dort gibt es vielen Kaffee, Zucker, guten Tabak, himmliſche Cigarren, Seidenzeuche, Tuch und viele Kaufleute — aber die Kerle ſind gar nicht ſo dumm — man rühmt unſer Süddeutſchland — ja, wenn's auf Ohrenkitzel ankommt, da mag's angehen — aber wenn man ein wenig tiefer will, da iſt es nichts mit dem guten Wien — doch jenes Leipzig, das hab' ich

in mein Herz geſchloſſen — ich möchte es wohl ein-mal ſehen! Man hat es mir oft als eine recht pro-ſaiſche Stadt geſchildert — aber — Gott, man ſtrebt immer in die Ferne!

„Willſt du immer weiter ſchweifen?
Sieh', das Gute liegt ſo nah'!"

ſagt mein unbekannter Freund. Ich verſich're Dich, mit Schiller iſt's nicht viel — aber der Goethe hat den Teufel im Leibe! — Freilich Shakſpeare geht über Alles. Da iſt der Jean Paul — der ſpielt mir auch gehörig mit.

Er ſoll leben."

Florio wollte Einwürfe machen!

„Sſt! ſt!" ſagte Ludwig. „Seine Dichtung iſt meine Muſik!"

Florio ſtieß an! Es wurden zwei Gläſer auf Jean Pauls Wohl geleert.

„Ich habe eine neue Symphonie fertig," ſagte

Ludwig; „ich muß ſie nur noch aufſchreiben. Sie geht aus C—moll. Es iſt ein närriſches Ding. Wenn ich nur nicht über dem Schluſſe ſterbe, denn der geht faſt über menſchliche Kräfte. — Er hat mir ſchon viele ſchlafloſe Nächte gemacht dieſer Schluß! Es ſoll das Höchſte werden, was exiſtirt."

„Du hörſt nicht auf mich!" ſagte Florio. „Ich werde an Dir noch zu kuriren bekommen!"

„Ja," verſetzte Ludwig, „wenn ein Künſtler auf einen Arzt hören wollte, dann hieß es: Ade! o Kunſt! Ein Künſtler ſoll das Uebermenſchliche leiſten, dazu gehören auch übermenſchliche Anſtrengungen!"

„Und wenn Du Dir dadurch einen frühen Tod zuziehſt?" fragte Florio.

„Punktum!" verſetzte Ludwig. „So tröſte ich mich damit, daß ich ewig leben werde. Es wäre mir ſehr lieb, wenn der Scharfrichter für Geld und gute Worte Jedem den Kopf abhacken dürfte, der

Digitized by Google

mit dieſem Anliegen zu ihm käme. Ich würde gleich zu ihm hinauseilen, und mir dieſes armſelige caput, in dem jetzt eben nichts weiter ſteckt, als eine C — moll Symphonie, vom Rumpfe trennen laſſen. Dann könnte kein Advokatenhund mir mehr etwas anhaben. Dann wären alle die Wechſel bezahlt, durch die man ſich dem Teufel verſchreibt!"

„Du wirſt noch Dein Glück machen!" tröſtete Florio.

„Glück machen!" ſpottete Ludwig. „Lieber Freund, Kunſt und Glück — was man ſo im gewöhnlichen Sinne unter Glück verſteht — ſind ewige Antipoden. Ich werde mein ganzes Leben hindurch unglücklich bleiben! Heute bin ich ſelig! Noch einmal: „Adelaide lebe!" Florio ſtieß an. Beethovens Glas zerbrach. „Ei ſieh doch, das iſt ja ein recht böſes Omen!" rief er aus. Er wollte noch eine zweite Flaſche trinken, doch der junge

Digitized by Google

Doktor der Medicin, ſein Buſenfreund, zog ihn mit ſich fort, und begleitete ihn bis an ſein Haus, d. h. das Haus, wo er vier Treppen hoch zur Miethe wohnte, denn Künſtler haben keine Häuſer.

Digitized by Google

III.

Adelaide.

Die Nachtigall ſchlug in dem Gebüſch — der Waſſerfall rauſchte — Schmetterlinge und Seejungfern ſpielten am Bache — die Blumen und Gräſer bewegten ſich leiſe in den Hauchen der Frühlingsluft — die Felſen ſchimmerten im Sonnenſtrahl und zeigten auf ihrem halbbemooſten Geſtein tauſend wunderſame Bildungen — und die Hauche, und die Strahlen und die manchfaltigen Farben der umher blühenden Blumen waren wie eine Muſik, die in ſcheinbar regelloſer Unordnung tauſend reizende Melodieen durcheinander wirft.

Da ſaß denn Ludwig ganz allein auf einer

Digitized by Google

Raſenbank unter dem Schatten einer alten Eiche, deren ſeltſam geformte Geſtalt ihm wie das Bild ſeiner neueſten Symphonie vorkam. Die Eiche ging aus C — moll, und umher war lauter Es- und Asdur.

Ludwig lehnte ſich nachläſſig an den Stamm der Eiche. Sein Hut lag ziemlich weit von ihm, faſt halb in dem vorüberfließenden Bache. Er hatte ein Blatt Papier vor ſich, auf dem Matthiſſons Gedicht ſtand. Je öfter er es las, deſto farbiger blühten die Blumen, ja ſie tönten ſogar, und beſonders die Maiblumen läuteten ordentlich mit ihren Glöckchen, als wollten ſie ihn in lauter Seligkeit und Himmel einwiegen. Er ſah ſchwärmeriſch in das unermeßliche Blau hinaus. Der Waſſerfall muſicirte; die fernen Berge ſandten Echo's von ſüßen Melodieen herüber, das Laub der Eiche und die Blätter der umſtehenden Gebüſche regten ſich immer

Digitized by Google

lebendiger, und ſelbſt die Wolken über ihm waren mit ihrem goldnen Schimmer lauter Klang und überirdiſcher Ton — und Alles, was er um ſich ſah, wiederholte ihm nur einen ſüßen Namen — und der Name hieß: „Adelaide!“

Es war ein ſeliger Traum. Das aſchgraue Leben nahm goldene Farben an; die todte, ſtarre Zukunft ſah ihn an wie ein roſenfarbenes, endloſes Paradies; der kalte Leichnam der Hoffnung richtete ſich aus dem Grabe empor, und flüſterte ihm zu: „ich lebe wieder! Und bald trete ich als Erfüllung Dir entgegen!“

Und da träumte ihm von einer A-dur, Paſtoral- und B-dur und F-dur-Symphonie und von einer Menge herrlichen Werken, die alle in reizenden Mädchengeſtalten wie überirdiſche Weſen vor ihm vorüberſchwebten, von Strahlen der ewigen Schönheit umfloſſen.

Digitized by Google

Eh' er wußte, was er gethan, ſtand eine Melodie auf dem Notenblatt, welches er bei ſich führte.

Er küßte das Blatt, und ſtammelte unter Thränen: „Adelaide! Adelaide! Ach, meine unendlich geliebte Adelaide!"

Den Tag darauf war eine zierliche Abſchrift von dem Liede in Adelaidens Händen.

Digitized by Google

IV.

Die Entſagung.

Ludwig ſaß an einem Herbſtabend mit ſeinem Freunde Florio wieder bei dem Italiener Fontano in einem poetiſchen Winkel der Weinſtube. Florio war beinah ein halbes Jahr verreiſt geweſen und ſo eben erſt wieder zurückgekommen.

„Beethoven, Du fängſt an zu trinken,“ ſagte Florio, „wie ich ſo eben von jemand gehört habe.“

„Es zerſchneidet mir das Herz, daß ich trinken muß,“ entgegnete Beethoven. „Es wird blos periodiſch ſein.“

„Es ſchweben mir traurige Geſchichten vor von

Digitized by Google

Solchen, die zum Branntwein herunterſanken," ſagte Florio. „Mein lieber, guter Beethoven, ich beſchwöre Dich, ſchone Deine Natur!"

„Haha!" lachte Ludwig. „Ein Künſtler! Und ſich ſchonen! Schweig, mein Doktor! Und wenn ich morgen ſterbe, ſo iſt es vielleicht um deſto beſſer! Im Vertrauen geſagt, ich ſehne mich recht ſehr nach dem Tode. Ich habe oft nachgedacht, was wohl die größte Schande ſein möchte, ſich das Leben zu nehmen, oder mit Schande in der Welt zu exiſtiren."

„Und gibt Dir die Muſik keine Antwort?" verſetzte Florio. „Du weißt ja, ich bin trotz meiner Medicin auch ein Stück von einem Muſikus. Sonſt hatte ich ein Pianoforte. Der Teufel hat es geholt. Ich ſpielte jetzt gern manchmal bei Dir, aber mag es Dir nicht zumuthen, mich anzuhören."

„Florio, ich rede offen," ſagte Beethoven,

Digitized by Google

„ich mag gar Niemand auf meinem Zimmer vor mir ſpielen hören — Du haſt mich oft recht gemartert mit Deinen craſſen Accorden und fürchterlichen Uebergängen, mir ſchaudert die Haut, wenn ich daran denke.“ —

„Verzeihung!“ rief Florio, das erſte Glas der zweiten Flaſche einſchenkend. „Ich fühle am Ende ſo viel, wie Du, ich kann es aber nicht ſo ausdrücken. Bedenke, ich muß Kranke kuriren!“

„Und ich,“ fiel Ludwig ein, „ſoll eine Muſik kuriren, die hoffentlich bald die Peſt kriegen wird. Wer iſt nun ſchlimmer dran, ich oder Du? Du haſt manche glückliche Kuren gemacht. Aber die Herren Regel und Melos herzuſtellen, daran muß ich bei meinen Lebzeiten verzweifeln!“

„Apropos!“ ſagte Florio. „Wie ſteht es mit jener Adelaide?“

„Sie hat geheirathet!“ verſetzte Ludwig, far-

Digitized by Google

doniſch lachend. „Sie iſt vielleicht glücklicher, als ſie je mit mir geworden ſein würde.“

In das Lachen Beethovens miſchten ſich Thränen. „Höre, Florio,“ fuhr er fort, „Du biſt für dieſe Welt gemacht, und dieſe Welt iſt für Dich gemacht; aber ich — ich ſage Dir — ich bin nun mit der Welt und mit der Liebe fertig. Die Adelaide — ach, wie liebte ich ſie! — ich habe um ſie geraſet — ich verdanke ihr zwei neue Symphonieen und eine Oper dazu und noch extra zwei Trio’s und eine Sonate — ſieh’, die Adelaide — ſie hat den Baron von Holzendorf geheirathet, einen langen, dürren, ausgemergelten blaſſen Kerl — ich bin nicht ſchön — aber, guter Florio, ich denke, ich nehme es noch auf mit dieſer Bohnenſtange, die kein Herz hat, ſondern nur Geld und Güter. Ach, und ich hatte bei meiner Armuth ein ſo reiches Herz, und es gehörte ganz Adelaiden.“

Digitized by Google

„Ich ſchickte ihr das Lied von Matthiſſon, das mir wohl nicht ganz übel gelungen iſt. Sie ſchrieb mir. Es erfolgten mehrere heimliche Zuſammenkünfte. Wir verlebten ſelige Tage. Ich ſage Dir, das Mädchen war ganz weg, und ich war es auch.

Ich beſuchte darauf Erdmann's öfters. Auf einmal erhalte ich ein Billet von dem Herrn Vater, worin er ſich meine Beſuche verbittet.

Ich ſaß da wie vor den Kopf geſchlagen. Ich brauchte Geld, und konnte doch nichts komponiren. Verzeih' mir, ich bin ein Menſch; man wird mich vielleicht ſpäter einmal für etwas mehr anſehen. Dir muß ich Alles ſagen. Acht Tage ſpäter höre ich, daß Adelaide mit dem dürren Pfeifenrohr von einem Baron verheirathet iſt. Ich habe die nächſten vierzehn Nächte darauf nicht geſchlafen. Jetzt ſchlafe ich aber wieder recht ruhig. O mein Florio, von nun an lebe ich in dieſer Welt blos für eine höhere.

Digitized by Google

Ich habe herrliche Träume gehabt. Ich weiß von einer Zukunft, die mich für alle Qualen belohnen wird. Sieh', manchmal iſt mir zu Muth, als ob ich geſtorben wäre, und als ob da nach meinem Tode mein Geiſt in einen Concertſaal ſchwebte, wo alle Lippen meinen Namen flüſterten — es beginnt meine C-moll-Symphonie — man lauſcht — man fühlt einen Schauer — Es- und As-dur wiegen Alles in ſüße Schwärmereien ein — das Publikum ſinkt in einen ſeligen Schlummer — C-dur weckt es gewaltig auf — es kommt ein Rieſe daher — ach, was ſoll ich aber reden — ich ſchwöre Dir, wenn dieſes Werk nicht wirkt, wenn es nicht bis in's innerſte Mark erſchüttert, ſo iſt die ganze Welt ein dummer, plumper Klotz, aber nur unter uns geſagt, den Herren Regel und Melos werden ihre langen Ohren bei meiner Symphonie noch um eine Elle länger wachſen."

Digitized by Google

„Und Adelaide?“ fragte Florio.

„Laß ſie ruhen!“ verſetzte Ludwig! — „Ich liebe nichts Irdiſches wieder. Meine Adelaide, meine ewige Geliebte iſt fortan die Tonkunſt. Ich werde eine fruchtbare Ehe mit ihr führen. Die Frauenzimmer ſind nun bei mir völlig abgethan. Manchmal möchte ich freilich verrückt werden, wenn ich ſo eine ſchöne Geſtalt vor mir ſehe, die lauter Melodie iſt, lauter Wohllaut. Aber ich ſuche von nun an Diſſonanzen, und verhöhne alle dieſe gemeine Harmonie. Bald werde ich auch die Männer, demnach alſo die ganze Menſchheit von mir abthun!“

„Alſo mich wohl auch?“ verſetzte Florio.

„Ich weiß nicht, ob ich Dich werde ausnehmen können!“ erwiederte Ludwig. „Wenn ich an meine D-moll Symphonie denke, die einmal mein letztes Werk werden ſoll, zu der ich aber lange noch

Digitized by Google

nicht reif bin — da kann von Dir auch keine Rede mehr ſein — da wird ſich's blos im Großen um einen ungeheuern Haß und eine ungeheure Liebe zu der ganzen Menſchheit handeln!“

„Florio,“ fuhr er fort, „es übermannt mich plötzlich eine rechte Weichheit — Laß uns gehen! Noch ein Glas auf

„Adelaide!“

Und auf:

„Unſere Freundſchaft bis in eine andere Welt!“

Thränen in den Augen ſtand Ludwig auf und riß Florio mit ſich fort.

Digitized by Google

Digitized by Google

Beethovens neunte Symphonie.

I.

Der Spaziergang.

Einſam ging ein alter Menſch an einem ſchönen Frühlingsabend durch die Auen. Manchmal blieb er ſinnend ſtehen, manchmal ſetzte er ſich, das Haupt ſenkend, nieder und verlor ſich träumeriſch in längſt vergangene ſchönere Zeiten. Seine Seele war voll von einem tiefen Schmerz, dem er keinen Namen zu geben wußte; er ſehnte ſich noch einmal nach Allem, was er nie beſeſſen, und zwei helle Thränen liefen

Digitized by Google

ihm über die Wangen herunter. Sein Herz war ſo traurig, und die Welt war ſo ſchön, und das Abendroth ſtrahlte ſo roſig, und die ganze Erde grünte und blühte und ſchimmerte und regte ſich freudig um ihn her; aber er war betrübt bis in den Tod. Jahre waren vergangen, ſeit er die Nachtigall und den Kukuk, ſeine Lieblinge, nicht mehr ſingen hören konnte; es erklangen um ihn her tauſend frohe Lieder, aber ſeinem tonliebenden Ohr war jeder Ton verſchloſſen. Und da fühlte er ſich ſo ausgeſchieden von der Freude der ganzen Schöpfung ſo allein und für ſich ſtehend, wie gar nicht gehörend zu den Menſchen, die weder ſeine Wonnen verſtanden, noch auf ſein Weh geachtet hatten; die Geliebte trat ihm vor die Seele, die ihn vergaß, und ſein Herz brach zum zweitenmale; es zogen an ihm vorüber die Bilder aller Freunde, und auch der Feinde, die ſein Inneres oft bluten machten; er ſah

Digitized by Google

alle die Hohen und Reichen, die ſeinen Werth nicht faßten und gleichgültig = ſtolz an ihm vorübergegangen waren, oder ihn nur als eine Curioſität betrachtet hatten; er ſah die Stadt vor ſich ausgebreitet, die ſeine Werke nicht würdigte, und das in ihm ruhende Unſterbliche fühllos als Beute den gemeinen irdiſchen Sorgen ſeines freudenloſen Daſeins überließ — da übermannte ihn knirrſchender Unmuth; Groll und Menſchenhaß ſchüttelten alle ſeine ſanfteren Gefühle disharmoniſch durcheinander; er ballte die Fauſt, Flüche ſchwebten auf ſeinen Lippen, und ſeine ſonſt weiche, liebende Bruſt begann zu kochen und zu wallen wie ein Vulkan, der mit Verderben und Zerſtörung ſchwanger iſt. Er dachte an die Kindheit, wo ihn ſchon ſein harter Vater in die dunkle Kammer ſperrte; aber er dachte auch an die zärtliche Mutter, die ihn ſo unendlich liebte, und die Erinnerung an ſie fiel wie ein Strahl des Himmels in

Digitized by Google

ſeine Nacht. Es kamen ihm all die Stunden wieder, wo er, ſeine Größe voraus fühlend, unerkannt und unbemerkt im Winkel darbend weinte und mit Wahnſinn rang; aber das lächelnde Abendroth erzählte ihm auch von allen den ſchönen Momenten, wo ihn die Flügel der Künſtlerbegeiſterung emporgetragen hatten über den Staub vergänglicher Pracht und vergänglichen Elends.

Er ſchaute die Geſtalten ſeiner herzloſen Verfolger, die mit Hohnlachen an ihm vorbeizogen, und von dem Heiligſten und Göttlichſten ſeines edeln Selbſt ſagten: „ein fades Nichts!" — aber da erſchien ihm wieder in all ſeiner heitern und liebevollen Gutmüthigkeit das freundlich lächelnde würdige Bild des Vater Haydn — und da ſchmolz ihm das Herz in ſanfte Empfindungen.

Tief ſank er in ſüße Träume — vor ſeiner Phantaſie webte eine Fülle von holden Bildern —

Digitized by Google

und als er das Auge erhob — ha, wahrhaftig, es war keine Täuſchung — auf einmal ſtand Vater Haydn vor ihm, und blickte ihn, verklärt vom abendlichen Schimmer, liebend an!

„Schwebſt Du aus höhern Regionen zu mir nieder?“ redete er die von einem Heiligenſchein umfloſſene Geſtalt an. „Nahſt Du, um mich abzurufen in jenes Land, nach dem ſich meine müde, zerriſſene Seele ſchon ſo lange ſehnte? Biſt Du der Todesbote, der mir in dem unvergeßlichen Bilde des verehrten Freundes vom Himmel geſendet wird, um mir mit weicher Hand die Dornenkrone von der wunden Schläfe abzunehmen, deren Stachel immer durch die Lorbeerkrone drangen?“

„Du Armer und Guter, und du Hoher und Herrlicher,“ erwiederte Haydn mit ſanftem Lächeln, „warum ſo traurig? Und wenn ich nun der Prophet wäre, der Dir das Scheiden verkündigte; ſieh

mich an in meiner ſeligen Heiterkeit! Würdeſt Du mir nicht gerne folgen? Haſt Du nicht dein Ziel erreicht? Ein Ziel, vor dem ſich alle irdiſche Hoheit beſchämt verbergen muß? Weißt Du noch, als ich Dir einſt die Worte ſagte: „Wenn ich noch einmal anfangen könnte, ſo wollte ich ganz andere, noch nie gehörte Werke ſchaffen — dieß iſt Dir aufbehalten!“ Meine Prophezeihung iſt eingetroffen, und Du kannſt nun mit freudigem Stolz eingehen in die höhere Unſterblichkeit, wo Dich ein Lorbeer ohne Dornen ſchmückt!“

„Noch Eins liegt mir nur auf der Seele,“ ſagte der Traurige; ich kann die Welt nicht ruhig verlaſſen, bevor ich nicht meinen Schwanengeſang geſungen habe; dieſer wird mich das Leben koſten — aber dann will ich auch gern ſcheiden!“

„So iſt es Dir beſtimmt,“ verſetzte Haydn mit feierlichem Ernſt; „ich künde Dir es an, Du

Digitized by Google

wirſt den nächſten Frühling nicht erleben; aber dann wirſt Du über den Sternen thronen, wirſt in Entzücken vergehen über die Herrlichkeit Deiner eignen Symphonieen, die Dein Ohr ſo lange nicht vernahm, wirſt die melodiſchen Töne einer überirdiſchen Sprache hören, ſo wie Du jetzt mich höreſt."

„O welche Wonne," rief der Entzückte aus, „daß ich wie durch eine wunderbare höhere Gewalt in dieſen Momenten den Klang Deiner Stimme vernehmen kann! Bedenke, mein hoher Freund, ob mich Aergeres betreffen konnte! Und ach, gib mir Antwort, werd' ich meinen Schwanengeſang noch vollenden, ehe ich hinübergehe?"

„Du wirſt ihn vollenden!" erwiederte Haydn, „und er wird noch nach tauſend Jahren tönen! Ich bringe Dir die Weihe und die Kraft dazu vom Himmel, daß Deine letzte Schöpfung Alles enthalte, was noch unausgeſprochen in den tiefſten Tiefen

Digitized by Google

Deiner Seele lag, daß ſie ein Bild werde Deines heiligſten Selbſt, anfangs unverſtanden und verworfen, dann geahnet und angeſtaunt, ſpäter gefaßt und geliebt, und endlich bewundert und geprieſen in ewige Zeiten! — Und mit dieſem Worte nimm mein Lebewohl bis auf das nahe Wiederſehen!"

Die Geſtalt war verſchwunden. Hatte die erregte Phantaſie dem Einſamen ſie nur vorgezaubert, oder war ſie wirklich? Er fühlte in ſeinem Innern plötzlich den wie aus einem Schlaf erweckten Genius, ſein Auge rollte wild und phantaſtiſch am Himmelsgewölbe umher, ihn durchzuckten innere Blitze, ſein ganzes Weſen war ein Tumult, er riß ein Notenblatt aus dem Buſen, und warf eine Quintenfigur in Sextolen hin — A-moll — ängſtliche, erwartungsvolle Bewegung — zitternde Spannung.

„Alſo wieder düſter?" rief er aus. Ich wollte ja doch die Freude ſingen, die ſich über den

Digitized by Google

Schmerz erhebt! Und dennoch fühl' ich, daß dieß mein rechter, ſo lange geſuchter Anfang iſt!"

Er ſah das Blättchen wehmüthig an und ſteckte es zu den andern, die er heute wieder in Gottes freier Welt um ſo manche Ideen bereichert hatte.

Auf einmal überwältigte ihn eine innere Bewegung; er ſtürzte auf ſeine Kniee, preßte die Hände krampfhaft in einander, hob das naſſe Auge gen Himmel und rief:

„O Gehör! Nur auf einige Augenblicke noch einmal Gehör! Ich kann's ja ſonſt nicht ſchaffen! Ich ringe mit Dir, mein Gott; erfülle mir nur dieß einzige Gebet! Laß, o laß mich die Stimmen des Frühlings vernehmen, nur auf wenige Momente!"

Und — er vernahm die Stimmen des Frühlings — entzückt wollte er ſich erheben, aber er konnte nicht vor übermächtiger Rührung und verharrte auf den Knieen in der betenden Stellung.

Digitized by Google

Er hörte das liebliche Rauſchen des Baumes neben ſich flüſtern, er hörte das tauſendſtimmige Trillern der Lerchen durcheinander wogen, er vernahm das tiefſehnſüchtige Flöten der Nachtigallen und das Rufen des frohen Kukuks vom Walde her, er hörte das Murmeln der Quellen und das Brauſen des Waſſerfalles und die Donner eines fernen Gewitters, und das Schwirren und Summen der Käfer und Inſekten, und das Rauſchen der Saaten, und die Clarinette eines Schäfers, die den Choral:

„Freu' dich ſehr, o meine Seele"

ſpielte.

Leiſe ſtimmte er, immer noch knieend, in den Choral ein, indem ſeine dankenden Thränen floſſen. Alle Abgründe der Welt rollten und klangen um ihn her von geheimnißvollem, allgewaltigem Frühlingsleben und ſeliger ſchöpferiſcher Kraft. Die Löſung des Räthſels, um die er ſich ſuchend abge-

Digitized by Google

ängſtigt hatte, war ihm erſchloſſen — der große Hymnus der Freude war gefunden!

Doch der ſchöne Augenblick verſchwand — die Melodieen der großen Naturmuſik vertönten in leiſeren und leiſeren Echo's vor ſeinem Ohr — dann kehrte die klang- und freudenloſe Taubheit wieder, und Alles um ihn her war — todt und ſtumm. — —

Digitized by Google

II.

Die Nacht.

— Es war ſchon ſtill in den Straßen der Stadt, als Beethoven einſam in ſeinem Zimmer mit heftigen Schritten auf- und niederging. Die trauliche Lampe brannte, bei deren geiſterhaftem Schimmer er ſo viel geſchaffen — ein leeres Notenblatt lag auf dem Tiſche — der ſchöne Flügel, ein Geſchenk aus England, auf dem er ſo eben, aber ach! ohne ſich zu hören, phantaſirt hatte, ſtand noch geöffnet. Seine innere Welt war aufgelebt — er hatte in Hoffmann's Phantaſieſtücken heute wieder das Lob ſeiner C-moll-Symphonie geleſen; ach, der Beifall hebt ſo ſehr des Künſtlers

Digitized by Google

Kraft! — Lange Tage hindurch hatten ihn Angſt und Schmerz gefoltert — ſchwarze, geſpenſtiſche Geſtalten und grinſende Larven waren nicht von ſeiner Seite gewichen und hatten ihn umhergeriſſen in troſtloſen Labyrinthen der ſchneidendſten Mißklänge. Aber jetzt ſchwebte er als Herrſcher über ihnen — er fühlte, daß er die Höllengeiſter nun beſiegt, er empfand, daß er ſie nach Gefallen citiren konnte, daß ſie aber über ſeine freigewordene, triumphirende Seele keine Macht mehr hatten. Er fürchtete ſich jedesmal, ein großes Werk anzufangen; noch ſchwankte er, aber ſtärker und ſtärker ergriff ihn die Begeiſterung, und ihre ältere Schweſter, die Beſonnenheit, winkte ihm freundlich zu — der Kern aller ſeiner bisherigen Werke begann ihm wunderbar aufzuleben, all ſein Streben von Kindheit an, ſeine Künſtlerluſt, ſeine Künſtlerpein, ſein ganzes Daſein mit allen Farben malte ſich ihm in einem neuen Lichte — all ſeine

Digitized by Google

ſtillen phantaſtiſchen Spaziergänge traten ihm vor die Seele — alte Träume lächelten ihn an — begrabene Hoffnungen richteten ſich mit ihren blaſſen Geſichtern vor ihm auf und deuteten nach den Sternen — qualvolle Nächte, wonnige Frühlingstage, tobende Gewitter, goldne Abendwolken, helle Morgenröthen, ſilberne Mondſcheindämmerungen, hölliſche Fratzen, liebliche Engelsbilder, Tänze der Todten um Mitternacht, ſchaurige Grabgewölbe, blumige Wieſen, ſchwarze Abgründe, himmelnahe, ſonnenhelle Berggipfel, eisſtarre Winter, ſchwüle Sommer mit ihren erquickenden Abenden, öde Wüſten, lachende Thäler und Hügel, wahnſinnig gewordene Freunde, in ihre Grüfte geſunkene Feinde, Schlachtfelder voll Leichen, frohe Landleute in heiterm Tanz, die Verdammten der Hölle, die Seligen des Himmels — Alles zog an ihm vorüber — wie Schlag auf Schlag folgende Blitze kreuzten ſich die wild durcheinander jagenden Bilder.

Digitized by Google

Schon längſt lag Schiller's „Ode an die Freude" aufgeſchlagen da — ſein Genius hatte ihm geſagt, daß ſie den Grundton zu ſeinem „Schwanengeſange" geben ſollte; aber noch war ihm bis heute ſeine Idee aus dem Dunkel der Ahnung nicht an's Licht getreten. Er wollte nicht Nachahmer des Dichters ſein; er wollte eine ganz neue originelle Schöpfung gebären. Und wie ſich einem Werke der Kunſt gern der Stempel der Lebensperiode aufdrückt, in der es der Künſtler erzeugt, ſo geſchah es auch ihm. Oft hatte er ſich verhöhnt. Eine „Ode der Freude" in den Tagen Deiner Schwermuth, wo Dir's leichter werden möchte, eine Satyre auf alle frohen Empfindungen zu komponiren? Mit der Seele voll Verſtimmung, Verdruß und Menſchenhaß — Du? eine Ode an die Freude, wo Du raſen möchteſt vor Unmuth?

Und dann wollte es ihm der Dämon ſeiner alten Neckluſt wohl gar eingeben, ein Werk zu ſchrei-

Digitized by Google

ben, über das ſich alle Muſiker die Köpfe zerbrächen, mit ſolchen Schwierigkeiten, daß ſich's gar nicht ausführen ließe, oder das abſcheulich klänge, wenn man's wirklich ſpielte. Alle ſolche Gedanken erſchienen ihm aber jetzt klein; hell war ihm ſeine Idee aufgegangen, in die er dergleichen Launen wohl auch zur Schattirung getroſt einweben durfte — er wollte nämlich „das Hervorgehen der Freude aus der Verzweiflung" ſchildern. Beide ſollten contraſtirt werden, er wollte ſie einen Kampf beſtehen laſſen auf Tod und Leben, aber am Ende ſollte die Freude ſiegen — dabei fand er Gelegenheit, einmal ſein ganzes Herz auszuſchütten. Nach dem Publikum wollte er dabei gar nicht fragen, er wollte ſich nur ſelbſt geben und ſeinen Genius frei zeigen in all ſeiner Göttlichkeit und all ſeinen Wunderlichkeiten; denn er dachte, ein Meiſter, der ſich ſein ganzes Leben hindurch bemüht, die Welt zu ent-

Digitized by Google

zucken, dürfe wohl auch einmal von ihr verlangen, daß ſie ſich bemühe, ihn zu verſtehen.

„Ja," rief er aus, „ſie ſollen nun einmal, ehe ich ſterbe, Alles erfahren, was mir auf der Seele gelegen; ich will ihn mit gewaltigen Strichen hinmalen den großen Kampf des Weltenſchmerzes mit der Weltenluſt — und klagt ihnen auch mein eignes Weh aus den Tönen mit entgegen, ſo ſollen ſie doch ſehen, daß ich mich ſiegreich erhebe über das irdiſche Leid gleich einem gen Himmel ragenden Koloſſe!"

Und nun drangen ſie alle auf ihn ein die redenden Inſtrumente mit ihren Farben, um ihm an dem großen Gemälde malen zu helfen; die heitere, himmelblaue Flöte, die kecke, morgenröthliche, hellblonde Clarinette, der ſchmeichelnde, ſummende, braundunkle Fagott, das ahnungsvolle, weiche, ſchattige, grüne Waldhorn, die kriegeriſche, blutigrothe Trom-

pete, die religiöſe, todtenerweckende, ſchneeweiße Poſaune, die empfindſame, regenbogenfarbige Geige, die klagende, lilafarbige Viola, das gemüthliche, ſehnſüchtige, beſänftigende, violettfarbige Violoncell, die ſchneidende, purpurn blinkende Oboe, das dem Dufte der dunkelrothen Nelken ähnelnde Baſſethorn, der gewaltig herrſchende, ſchwarzdunkle Violon, der romantiſche, zigeunerbräunliche Triangel, die blitzhellen Becken, und die zürnenden, donnernden, gewitterdunkeln Pauken — alle ſpielten ihm um das innere Ohr, das nicht das Schickſal des äußeren theilte — und er hörte ſchon in vollſtimmigem Zuſammenklang die ganze Symphonie ertönen.

Wie Dolche, Meſſer und Stecknadeln hatte ihn ſchon lange ein Heer von feindlichen Quinten verfolgt — wo er ſich hinwandte, ſie drohten ihm und vermehrten die Angſt ſeiner Seele — er bannte ſie in Noten, und trat ihnen mit dem Heldenſchwert

Digitized by Google

ſchrecklich funkelnder Akkorde in D-moll gerüſtet entgegen — aber ſelbſt ſein Heroismus war nur ein Sieg eines größern Schmerzes über die kleineren — die Quinten ſahen es, und kehrten mit einem neuen Angriff wieder — da legte ihm ein Engel Blumen an's wunde Herz, und liſpelte ihm holde Trostesworte zu — inniger und inniger umſchlang ihn ein ſüßer Zauber — und endlich ſtieg die Freude bis zum Aufjauchzen des vollen Herzens. Aber ach, die ſtechenden Quälgeiſter kehrten wieder — wohl miſchte ſich darunter auch das ſüße Weh mit dem weinenden Himmelsangeſicht — doch die düſtere Leidenſchaft, die runzliche Sorge, der hagere gelbe Neid, die grünäugige Mißgunſt, die blaſſe verſchrumpfte Verläumdung, der ſchielende, giftſpeiende Haß, die Verzweiflung und alle Furien der Nacht ſtürmten ein auf den Mann mit dem ſanften Herzen — ha, und der Engel mit den Blumen wuchs empor und verzerrte

Digitized by Google

ſich zu dem langen, bleichen, rieſengroßen Geſpenſt mit der Strohkrone — es war der wohlbekannte Wahnſinn! — er grinſ'te ihn höhniſch an, und ſagte: „ich will auch meinen Theil an deinem Werke haben!“

Der muſikaliſche Zauberer erhob ſein Auge — ſein ganzes Zimmer war bevölkert von böſen und guten Geiſtern — der Teufel trat heran und wollte ihm helfen um den Preis ſeiner Seele, daß er ein recht ſinnbezauberndes Werk vollende — Zwerge ſtreckten ihre langen Naſen aus den Winkeln hervor, und erzählten ihm von den Schätzen, die er ja brauchen und leicht gewinnen könne — doch er zeichnete ſchnell Kreuz auf Kreuz in ſeine Noten, wovor die Dämonen erſchreckt entwichen. Da nahten wieder zwei Schweſtern; eine in ſchwarzem Kleide und ſchwarzem Schleier, todtenbleich und verweint — ſie hatte einen Dolch in der Hand, mit dem ſie ſich unauf=

Digitized by Google

hörlich die Bruſt durchſtieß, ohne doch zu ſterben — oder ſie war vielmehr ſchon todt und lebte doch noch; die andere, ſchimmernd in bunter Farbenpracht, mit Roſen geſchmückt, lächelnd und ſingend, mit himmelblauen Augen, goldenen Locken, Alles an ihr Fülle des heitern Lebens, und doch für ihn ſo todt und wie längſt begraben; Beide rangen um ihn; jede wollte ihn in die andere Welt einführen. Seltſam! die Heitere hatte er zu lieben verlernt, und zu der Leichenhaften fühlte er ſein Herz gezogen; ſie halfen ihm Beide Noten auf die Blätter ſchreiben bis eine andere Geſtalt ſie verdrängte.

„Laßt ihn, meine Töchter, Trauer und Freude; ich, euer Vater, vereinige euer Beider Weſen, und will jetzt meinem Freunde behülflich ſein!“

So ſprach ein etwas mißgewachſener Alter, mit unregelmäßigen, aber höchſt intereſſanten, aus Gis-moll und H-dur gemiſchten Geſichtszügen, der in

Digitized by Google

ſeinem Blicke eine wunderbare Aehnlichkeit mit Vater Haydn und mit Sterne hatte. Er ſetzte ſich neben Beethoven an die ihm oft gegönnte Stelle, und erzählte ihm von einem Rendezvous zwiſchen einer Lerche und einer Federnelke, von einem übermäßigen Nonenakkord, den er ſo eben für einen Polizeidiener angeſehen, von den Maskeraden der Todten auf dem Gottesacker zu Moderſtädt, welches eigentlich der große Ballſaal in X. — wäre — und die Todten wären eigentlich lebendige Menſchen, die aber ein abſonderliches Verlangen nach der Schwindſucht und dem Sarge fühlten — von neu erfundenen Piſtolen, die nach dem Losdrücken die lieblichſten Flötenmelodieen ſpielten — von Inſtrumenten, die Claviere, Kalender und zugleich auch Uhren in ſich vereinigten, auf denen man ſich in ein paar Minuten todt ſpielen könne — beim Anſchlag des zwanzig geſtrichenen C (des höchſten Tones) bleibe der

Digitized by Google

Athem aus, und man werde ſanft vom Schlage ge-
rührt — von den äſthetiſchen Soiréen der Maikäfer, wo geſtern eine Hummel, eine Mücke und ein junger Maikäfer, ein höchſt genialer Virtuos, ſein letztes Trio gar herrlich aufgeführt hätten, und dergleichen tolle Dinge mehr.

„O wie froh bin ich, daß Du mir zur rechten Zeit erſcheinſt,“ verſetzte Beethoven; „Dich brauch' ich jetzt; ſieh, da iſt eine Brücke, über die kann ich nicht kommen vor allen den feindlichen, wehrenden Geſtalten. Aber mit Dir wird's doch gelingen. Drüben winkt das Land der Seligen! O führe mich dahin!“

„Belieben Ew. Wohlgeboren nur einmal mit Oktaven nach den Feinden zu werfen; ſie müſſen alle zum Teufel, und Ew. Wohlgeboren ſteht der Himmel offen!“ ſagte der Humor.

Digitized by Google

So entſtand das Scherzo. Schon dämmerte der Morgen. Beethoven brach ab. — Er ſaß noch manche Nacht. Oft lag ihm die Seele in dem Körper wie der Unglückliche in dem Stier des Phalaris; oft ſchwelgte er in unausſprechlichem Entzücken. Am ſeligſten aber war er bei dem letzten Satze, wo er ſich bei dem choralmäßigen Thema an die Clarinette des Schäfers erinnerte, welche ertönte, als er an dem himmliſchen Frühlingstage betend auf den Knieen lag, und auf wenige Momente den großen Weltenhymnus hören durfte.

Glücklich hatte er nun ſein Werk vollendet. Aber faſt Niemandem wollte es gefallen, und am härtſten tadelten ihn ſeine trauteſten Freunde. Doch es war ihm gleichgültig; ihm ſchien es ſein größtes und beſtes; er konnte daher ruhig ſterben — und das that er am 27. März 1827, wo die beiden Schwe-

Digitized by Google

ſtern, die bleiche im ſchwarzen Flor, und die heitern roſenbekränzte vor ſein Krankenlager traten, und ihn vereint in das Land führten, das er in ſeinen Tö=nen ſo oft geſchildert hatte.

Digitized by Google

III.

Das Concert.

Was hatte ich doch für tolles Geſchwätz anhören müſſen über dein letztes Werk, du großer Dahingeſchiedener, der du mich wieder einmal durch alle Himmel führteſt! O warum mußten Jahre vergehen, wo deine gewaltige Tonſchöpfung nur in ſtummen Notenzeichen vorhanden da lag, und wo Niemand ein Verlangen fühlte, dein theuerſtes Vermächtniß in Andacht und Begeiſterung zu genießen? Daß auch ich deinen „Schwanengeſang“ verkennen mußte! Aber ich kannte ihn ja gar nicht; es war verzeihlich! Komm aus deinem Grabe, bleicher Schat-

ten, und laß dir die Schuld abbitten! Laß dich umarmen für eine der ſeltenen ſeligen Stunden im irdiſchen Leben! Danke ich dir doch die meiſten!

Aber wie konntet ihr mich auch ſo unverzeihlich belügen, die ihr euch zum Theil Kenner nennt, wie konnteſt ſelbſt du, alter Freund Wallborn, mich glauben machen wollen, Beethoven habe Alles nur ſatyriſch gemeint, ſein Werk ſei eine Perſiflage der Schillerſchen Ode, hervorgegangen aus Haß der Welt und der Menſchen und aus dem Unmuth über das Schickſal ſeiner letzten Jahre, wie konnteſt du wähnen, ſeine Taubheit habe ihn verhindert, auch mit dem innern Ohr zu hören, wie konnteſt du behaupten, die ganze Symphonie ſei entweder nur ein Schelmenſtreich, oder eine beklagenswerthe Verirrung? Gewiß, es war nicht dein Ernſt; du wollteſt mich zum Beſten haben!

Es iſt überhaupt eine mißliche Sache, Andern

nachzuurtheilen über Dinge, die man ſelbſt nicht geſehen und gehört; man ſollte ſich zehn Jahre lang beſinnen, ehe man den Genius einmal verdammt; denn wenn man's dann endlich im zehnten thut, ſo widerruft man's vielleicht im eilften doch wieder.

Wie mich doch ſchon die Probe, der ich beiwohnte, enttäuſchte! Wie ich außer mir gerieth über die ununterbrochene Kette von Schönheiten, wo ich nur Karikatur und Unſinn erwartet hatte! Und nun erſt das Concert, wo mir die Morgenröthe zur Glorie des lichten Tages wurde!

Daß aber auch die beiden allerliebſten Damen neben mir gerade die Zeit der Symphonie zu ihrer Lach= und Converſationsſtunde machen mußten! O es war ein rechtes Leidweſen für eine andächtige muſikaliſche Seele! Wie mußte ich nicht an mich halten, daß ich ſie nicht mit einer höflichen Verbeugung folgendermaßen anredete: „Meine allerwertheſten und

ſchönſten Fräulein, die Sie mir Beide ſo außerordentlich gefallen, die ich aber in dieſem Augenblicke ganz außerordentlich haſſe, Sie ſcheinen gar nichts davon zu wiſſen, daß ſo eben die herrlichſte Symphonie Beethoven's aufgeführt wird, ob Sie gleich die Zettel in den Händen halten, wo Sie's gedruckt leſen könnten — wenn Sie ſo unterhaltungsluſtig ſind, ſo hätten Sie es zu Hauſe viel bequemer gehabt, und Sie hätten daher dort bleiben ſollen, oder würden ſehr wohl daran thun, ſich ſogleich dahin zu begeben, wozu ich Ihnen mit einer abſonderlichen Freude meinen Arm leihen möchte" — doch ich zog es vor, nur einigemal recht artig mit dem Fuße zu ſtampfen, und mich von den beiden holden Weſen möglichſt weit zu entfernen.

Sagt einmal, ihr lieben, ächten Muſikmenſchen, möchtet ihr die Leute, die, während der ſchönſten Stellen Mozart's und Beethoven's im Concert-

Digitized by Google

ſaal neben euch ſchwatzen und lachen, oder, was noch hübſcher iſt, die Melodie nachträllern, — möchtet ihr ſie nicht gleich beim Kragen packen und ſie draußen die Treppe hinunterwerfen? Wie fangen wir's doch an, daß ſie uns wenigſtens unſern Beethoven nicht verkümmern?

Der große, gewaltige Geiſt der Symphonie trat mir nun ſchon bekannt entgegen; ich wußte, es galt die Freude des Daſeins mit ihren gigantiſchen Schatten des Schmerzes, es galt die Entſtehung des Lichtes aus einer tiefen, troſtloſen, verzweiflungsvollen Nacht; ich hatte alle die ſchreckenden Dämonen und lieblichen Zaubergeſtalten ſchon geſehen, die nun in geweihter Stunde nochmals vor mich treten ſollten.

Mit ängſtlich erbebender Bewegung begann das Allegro ma non troppo un poco maestoso — die zweiten Violinen und Violoncelle ſtimmten pianis-

Digitized by Google

ſimo in Sextolen ihr befremdliches Quintengeflüſter an, die Hörner hielten leiſe den Quintenakkord aus, die erſten Violinen und Violen kamen sotto voce mit ihrem unheimlichen und zugleich humoriſtiſchen Niederſchlag der Quinten drein — überall blitzten dieſe Quinten wie aus gewitterſchwülem Dämmern hervor — bis endlich die Oktave ihr Recht erhält, die mit leidenſchaftlichem Unisono in die furchtbar flammenden D-moll-Akkorde leitet, welche den ganzen Krater der innern Verzweiflung dem erſchrocknen Auge zeigen. Nun beginnt daſſelbe Quintenſpiel in D-moll — doch dießmal führt das Unisono der Oktaven nach B-dur; ſo iſt nun ſchon die Licht- und Nachtſeite der ganzen Symphonie offenbart — erſt die Qual, und dann ſogleich darauf der heroiſche Aufſchwung über ſie. Aber neu tobt der Schmerz heran, bis die Blasinſtrumente mit ihren ſanften himmliſchen Modulationen eintreten — mit

Digitized by Google

einer aufſteigenden innigen Figur kommen ihnen Violine, Viole und Violoncell entgegen — abgeriſſene, kräftige Akkorde in B-dur — es herrſcht reine lebendige Freude, bis das volle Orcheſter froh im Unisono ſtürmend den erſten Theil beſchließt.

Der zweite Theil beginnt wieder mit dem Quintenſpiel in D-moll, und geht durch D-dur mit wunderbarem Effekt nach G-moll über. Wehmüthige Modulationen der Clarinetten, Oboen und Fagotte in weichen Terzengängen — das iſt der weinende, tief-ſchwermuthsvolle Schmerz, der an ferne, ſchöne, hoffnungslos verlorene Stunden gedenkt — es folgen mit dem Grundthema verwebte Gänge in C- und G-moll — wie verhöhnend bringen die Fagotte die aufſteigende innige Figur der Bäſſe aus dem lieblichen B-dur-Thema verzerrt wieder — ach die ſüßen Troſtesſtimmen hielten nicht, was ſie verſprochen — wir ſehen all die idealiſchen Bilder um-

Digitized by Google

ſerer Jugend an, und ſie ſind häßliche Karikaturen geworden — da ermattet unſer Streben — der Menſch hängt ſeinem Schmerze nach, wenn er am Ziel der Jahre ſteht, und ihm die ſchöne Jugend und die Freundſchaft und die Liebe und Alles, Alles dahin iſt, und er weiter nichts vor ſich ſieht, als — das offene Grab.

Klagt ihr über die Düſterheit dieſes zweiten Theils, ſo denkt an Beethoven's letzte Lebens-tage — ſeit funfzehn Jahren hatte er das Jammer-ſchickſal der Taubheit und all' die Pein des Künſt-lers getragen, die ihm nicht einmal genügende Aner-kennung verſüßte. — Wien mochte wenig von ſei-nen Werken wiſſen — ein Tanzkomponiſt kann ſich dort bereichern, aber der tiefſinnige Genius lebt und ſtirbt in Gram — denkt euch das, und ihr werdet dem großen Tonſchöpfer eine ſubjektive Melancholie

Digitized by Google

verzeihen — iſt ſie doch der Schatten, der die Lichtſtrahlen um ſo herrlicher grundirt!

Was ſoll ich von dem Scherzo, Molto vivace, ſagen? Iſt nicht Alles Leben darin, iſt nicht das Ganze ein Zaubergewebe von frappanter Eigenthümlichkeit und überraſchenden Genialitäten? Wir ſind auf einmal hineingeriſſen in den magiſchen Kreis einer tanzenden, ſonderbaren, tragikomiſchen Fröhlichkeit. Wenn im erſten Satze die ängſtlichen Quinten herrſchen, ſo regieren hier die luſtigen Oktaven. Die zweiten Violinen fangen pianissimo das Thema an, es geſellt ſich dazu die Viola, der die Bäſſe folgen; die Saiteninſtrumente treiben ihre Scherze mit der Melodie — die Blasinſtrumente ſehen erſt bloß zu und geben nur in einzelnen Lauten ihre Verwunderung zu erkennen; auf einmal faßt die erſte Violine im Anſtreifen die Flöte gleichſam bei der Hand und reißt ſie mit in den bunten Tanz hinein, die Oboen

Digitized by Google

müſſen mit nach, und nach einigen Takten folgt einſtimmend das ganze Orcheſter dem verführeriſchen Beiſpiel.

Alles iſt heiter, fließend, natürlich, voll Beweglichkeit und ſprudelnden Witzes. Der zweite Theil beginnt mit aufwärts fortſchreitenden, abgebrochenen Uebergangs-Lazzi's; die bald folgende Verflechtung der beiden D-dur-Thema's mit ihrem heitern Tändeln gehört zu dem Reizendſten und Lieblichſten, was Beethoven geſchaffen hat. Bis zur Coda dauern die genial-muthwilligen Wechſelſcherze der Inſtrumente fort; dann wird das Ganze auf Beethoven'ſche Art kurz und geiſtreich abgebrochen.

Wenn das Scherzo die tanzende, lachende, hüpfende, tändelnde, ſcherzende, lebhaft bewegte, mehr ſinnliche Freude ſchilderte, ſo malt das Adagio molto e cantabile B-dur und das folgende Andante

Digitized by Google

moderato D-dur, die mehr aus den Tiefen der Seele ſteigende, ſtillere Geiſtesſeligkeit, die von dem Jenſeits träumt, und losgebunden von der irdiſchen Qual ſich tief einwiegt in ſelige Ruhe. Hier herrſcht eine Stimmung, wo dem Herzen ſo innig, ſo unausſprechlich wohl iſt, wo es ſich namenlos glücklich fühlt, daß es in reinem Selbſtgenuſſe ſchwelgen darf.

Wer den heftigen, diſſonirenden Tuttianfang des letzten Satzes zum erſtenmale hört, der wird davor erſchrecken und denken, Beethoven ſei raſend geworden. Wie aber doch Alles in einem ganz andern Lichte erſcheint, wenn man es im Zuſammenhange mit der Idee des Komponiſten betrachtet! Schon war der Schmerz durch das heitere Scherzo und das ſelige Adagio beſiegt — jetzt tritt der neugerü-

Digitized by Google

ſtete Gegner auf einmal wieder auf, und thut mit ſeiner ganzen zermalmenden Kraft den letzten Anfall.

„Wohin ſoll ich vor Dir mich retten, du hölliſcher Dämon, der du mich mit dem Flammenſchwerte ſtets aus meinen Paradieſen jagſt? Wo ſoll ich die verlorne Freude wiederfinden?“

Das ungefähr wollen wohl die umherfragenden, höchſt originellen Bäſſe der Recitative ſagen.

„Soll ich mich dahin wenden? Doch da drohen wieder die unheimlichen beängſtigenden Quinten. — Soll ich dorthin fliehen, wo die bunten Geſtalten tanzen? — Aber ſie verſtieben vor mir; es war nur ein trügeriſcher Spuk! — Horch! welche ſanfte Klänge! — Iſt das die erſehnte Freude? — Doch nein, nein, ſie iſt es nicht! Ein leerer Hall nur täuſcht mein Ohr!“

Digitized by Google

Und ſo ſucht und fragt es fort, bis das Recitativ der Bäſſe heroiſch freudig in D-dur einfällt. Nun aber kommt die Stelle, die mit ihren Nüancen von Sehnſucht, Innigkeit, Erhebung und frohem Triumph immer engere Kreiſe um die Seele zieht, und jedes Herz in das Innerſte bewegen, rühren und erſchüttern muß; die Freude, die langgeſuchte, iſt nun gefunden! Es war ein genialer Einfall von Beethoven, Schiller's Ode an die Freude mit dem Kirchenchoral: „Freu' dich ſehr, o meine Seele!" in Verbindung zu ſetzen an den das letzte fortgehende Hauptthema erinnert. Erſt ſpielen es die Bäſſe durch 24 Takte allein. Dann führt das Violoncell mit der Bratſche die Melodie; der Fagott tritt dazu — wieder 24 Takte; dann ſtimmt das ganze Orcheſter ein und führt es nochmals durch 24 Takte durch; ſo erfaßt eine höher

Digitized by Google

und höher anſchwellende Freude mächtiger und mächtiger unſer ganzes Weſen. Zwar erſcheinen wieder befremdliche, düſtere Gänge; doch es erklingt die Stimme: „O Freunde, nicht dieſe Töne!“ worauf nun mehrere Verſe der Schiller'ſchen Freudenhymne folgen. Etwas Fremdartiges hat der Anfang des Allegro, assai vivace, $\frac{6}{8}$ Takt, B-dur, wo der Gran Tambouro, der Contrafagott und die dazutretende Clarinette eilfmal nur einzelne Viertel angeben; doch die höchſt humoriſtiſche Figur, an die man ſich bald gewöhnt, hat zugleich etwas Heroiſches und Marſchartiges, und leitet ſo die Worte: „Freudig wie ein Held zum Siegen,“ paſſend ein.

Doch was ſollen wir am Einzelnen kleben bei dieſem Schlußſatze, der an Erhabenheit und Herrlichkeit faſt Alles übertrifft? Die Seele wogt in einem Meer von allen Arten der Freude; es iſt als

Digitized by Google

ob Beethoven vor dem Abſchied von der Welt noch einmal alle ſeine höchſten Empfindungen hätte ausſprechen wollen, bis das Ganze in einem triumphirenden Wonneſturme untergeht.

Und dieſes in ſeiner Idee ſo viel Einheit zeigende Werk ſollte nichts als ein formloſes Chaos ſein? O ihr Zweitaktmenſchen, die ihr nicht den tiefen Meiſterplan und die geniale Durchführung überſchaut! O ihr Leute mit dem Richtſcheit und dem Winkelmaas, die ihr euch breit macht mit eurer Kurzſichtigkeit, ohne zu erkennen, daß an dem großen in die Wolken ragenden Bau Alles an ſeiner Stelle iſt, die ihr euch ſo leicht beredet, der Genius habe ſich in ſeinem Schwunge verflogen! Wenn ihr freilich Beethovens Werk nur ſtückweiſe betrachtet, dann habt ihr auch nur die Fragmente in der Hand, und Fragmente, die, einzeln genom-

Digitized by Google

men, toll genug erſcheinen. Da redet ihr von Mozart's Wahrheit und Natur, und ſeid ſogleich mit Beethovens Verurtheilung fertig, ohne zu bedenken, daß es tauſend Arten von Eigenthümlichkeiten gebe, und daß jeder originelle Genius die Kunſt von neuem gebäre! Freilich iſt die Beethoven=ſche Natur eine andere als die Mozart'ſche, ſo wie die Shakeſpear'ſche eine andere iſt als die Goethiſche; aber was Beethoven ſchafft, iſt deshalb nicht weniger wahr, denn es quillt aus den Tiefen ſeines eigenſten Weſens — es iſt Alles inneres, mächtiges Seelenleben und Sprache eines in die Abgründe des Daſeins dringenden Welthumors. Ja eben dieſer ſeltſame, auf einem beſondern Parnaſſe für ſich wohnende Muſengott „Humor," der das Lachen und Weinen vereint, iſt auch der Geiſt, der dieſe Symphonie beſeelt, das Werk der Thränen und der

Digitized by Google

Wonnen, der Verzweiflung und der Freude, der Nacht und des Lichtes, der Höllenpein und der Himmelsſeligkeit, das in D-moll beginnt und in D-dur ſchließt.

Digitized by Google

Beethovens Monument.

Es gibt beinah kein beſſeres Monument in ganz Deutſchland, als das für Guſtav Adolph bei Lützen. Es iſt ein roher Stein. Vier Pappeln ſtehen umher.

„Laßt den Wagen halten! — — Oder fahren!
Ich bleibe hier!“

rief ein früherer Dichter aus, der in die Gegend kam.

Digitized by Google

Man ſpricht jetzt entſetzlich viel von einem Mo=nument für Beethoven. Es ſoll eins errichtet werden, ich weiß nicht wo und wenn, ſo wenig als warum. Zeitungen leſe ich nie, als wenn es in der Nähe brennt — ich meine damit, wenn ſie ſich in dem nächſten Hauſe einander todtſchlagen — ob ich gleich früher dumm genug geweſen bin, das und jenes über Politik zu ſchreiben. Wer über Politik ſchreibt, dem fehlt es gewiß an Politik. Witz gibt es in der Welt gar nicht mehr. Die jetzt Witz zu haben glauben, heulen, und wollen uns weiß machen, ſie lachten. Und Manche, die nur auf die äußern Grimaſſen ſehen, ſind auch wirklich ſo einfältig, ſich betrügen zu laſſen. Der Glaube macht immer ſelig, ſowohl die, welche glau=ben, als die, an welche geglaubt wird. — Sterne war ein ächter Humoriſt. — Beethoven hatte

Digitized by Google

die ſchwache Seite, zu politiſiren, er ſchimpfte gewaltig auf alle Potentaten Europa's. Aber die Wiener Polizei kannte ihn, und lachte nur über ihn. Denn Beethoven war nur ein muſikaliſcher Revolutionär.

Die franzöſiſche Revolution — das Wort Revolution möchte ich beiläufig geſagt anſpucken — alſo die franzöſiſche Revolution begeiſterte unſern Beethoven zu einer Symphonie, die er „Bonaparte" betitelte. Da mußte er denn eines Tages leſen, daß ſich ſein politiſches Ideal, der franzöſiſche Conſul, auf den Kaiſerthron zu ſetzen geruht habe. — Dieſes Geruhen machte ihn ſehr unruhig. — Sogleich, als er nach Hauſe kam, riß er das Titelblatt von ſeiner Symphonie weg, und machte dafür ein anderes, das die Aufſchrift führte:

„Symphonia" oder „Sinfonia Eroica."

Und das war gut.

Digitized by Google

Ein Monument für Beethoven alſo! Wahrhaftig gar kein übler Gedanke!

Mir träumte einmal von einem.

Ich ſah einen rieſigen Palaſt vor mir, der ſich in die Wolken verlor. Die Säulen, die ihn ſtützten, würde kein Architekt der Welt zuwege bringen. Sie waren etwas höher, als eines Menſchen Auge reicht. Von der Kuppel ſah man faſt gar nichts; denn ſie zerfloß in den Sternen, oder ſie beſtand vielmehr aus lauter Sternen. Es gafften Leute, mit Brillen und Ferngläſern bewaffnet, empor; aber ſie ſahen noch weniger als ich. Der Palaſt ſchien mir früher in griechiſchem Geſchmack angelegt worden zu ſein; doch bemerkte ich eine Menge altgothiſche Bogen und kleine mit Fleiß in die Steine geſchnitzte Figuren, wie auch an den Säulen überall Hieroglyphenſchrift. Dabei fand ſich in der Bauart wieder vieles Mo-

Digitized by Google

derne; genug es war ein merkwürdiger Miſchmaſch, ein Bauwerk, bei deſſen Anblick jeder ſolide Architekt in Ohnmacht gefallen ſein würde. Ich bin kein Architekt, und erzähle überhaupt auch nur, wie mein Traum baute.

Vor dem Gebäude befanden ſich vier beſondere Abtheilungen. Die eine ein duftender Birkenhain, worin die Nachtigallen ſchlugen und der Kukuk rief, und wo es ewiger Frühling war; die zweite zeigte wallende Saatfelder und die brennende Sonne, unter der ein Gewitter emporſtieg, wo ſich die Blitze furchtbar zackten. — In der dritten Abtheilung ſah man Stoppelfelder — es war dort Herbſt; auch ein Gottesacker zeigte ſich daſelbſt mit lauter lebendigen Leichenſteinen, denn die Leichenſteine waren Muſiker, die eine recht ſchwermüthige Symphonie ſpielten und auf einem kahlen Felſen ſah ich neben einem Oſſia-

Digitized by Google

niſchen Mädchen mit der Harfe einen ungeheuer gro-ßen Muſikdirektor, der mit einem mächtigen Eich-ſtamme dirigirte — im vierten Felde lag Schnee — es fuhren Schlitten mit betrunkenen Bauersleuten vorüber — es klang eine Tanzmuſik aus einer Dorfkneipe heraus — und ein kleiner unterſetzter Mann lief allein ſpornſtreichs querfeldein, rang die Hände zum Himmel und rief weinend hundertmal aus: „Adelaide! Adelaide!“ „Ach, mein Winter iſt gekommen!“ fuhr er fort. „Der Frühling war ſo ſchön! Wo ſind deine leuchtenden Geſtalten hinge-ſchwunden, du lieber Lenz? Wo iſt dein Mai? Wo ſind deine Blumen? Du gabſt mir einſt eine herrliche rothe Roſe in die Hand; ach, ſie iſt zur wei-ßen Roſe worden! Ich habe ja gar nichts mehr! Dort auf dem Kirchhof liegt ſelbſt mein Florio! Mein zweites Herz hat aufgehört zu ſchlagen!“

Digitized by Google

So weinte der alte Mann fort, ging an die überſchneite Gruft Florio's, wühlte ſie auf und legte ſich an des Freundes Seite, wo er einſchlief.

„Von großen Männern kann man ſich gar nicht denken, daß ſie eigentlich wirklich todt ſind. So geht's beinah Allen mit Napoleon — denn dieſer muß nothwendig noch leben — Vielen mit Goethe, mit Jean Paul und ſo auch mit Beethoven. Beethoven lebt noch. Er ſchreibt nur nichts mehr. Er iſt es überdrüßig worden, für ſo eine Menge von Eſeln zu komponiren.

Doch um wieder auf den Palaſt zu kommen; ich muß auch etwas von dem Innern ſagen. Ich ging durch das hohe Portal hinein. Das Erſte, was mir auffiel, war ein Sarg mit einer Mumie. Um den Rand ſtand mit feuerrothen Buchſtaben: „Hier ſchläft der Teufel. — Requiescat in

Digitized by Google

pace! — Er war ein vortrefflicher Mann.“ — Ich kam an numerirte Zimmer. An dem einen ſtand: Nr. 1.

„Der Herr Geheimerath iſt bloß in der Stunde früh Morgens von 6 — 7 Uhr zu ſprechen.“

Ich hatte Empfehlungsbriefe und wollte gern Goethe einmal ſehen. Auch ward ich eingelaſſen. Ich ſprach ihn. Er beſchäftigt ſich jetzt noch mehr mit dem Lateiniſchen, als früher. — Weiter kein Wort von ihm!

Nr. 2 war Herder. — Er ſagte zu mir: „Lieber Freund, es gibt eine ewige Schönheit, und darum — “

Doch mitten im Satze ſchleuderte mich mein Traum zu Haman in Nr. 5. Er war bekanntlich Packhofinſpektor, und ſchien in dem Fache noch mit Liebe zu arbeiten, denn er ſaß auf einem Pa-

Digitized by Google

quete, und hielt ein Buch in der Hand. Er ſprach mit ſich, aber nicht mit mir. —

Ich ging daher in Nr. 8 zu Haydn. Er ſpielte mir ſeine Cismoll-Sonate vor. Ich mußte ihm viel von Berlioz, Chopin und Schumann erzählen. Als ich Beethoven erwähnte, rief er aus: „Hab' ich's nicht geſagt?"

Mozart in Nr. 11 war höchſt aufgeräumt. Ihn intereſſirte Clara Wieck. Er rief aus: „Der Vater muß ein ganzer Kerl ſein! Und ſeine Tochter iſt weit mehr werth als meine Schweſter!" Er ſagte mir noch vieles, wovon ich aber nichts verrathen darf.

Jetzt kam ich nach Nr. 1736 — die Nummer ſah mir faſt nach einem großen Lotterieloofe aus. Ich öffnete die Thür, und ſah dort zwei Leute ſitzen — es waren Jean Paul und Beethoven. An einem Fenſterchen guckte ein Geſicht herein, das mir

Digitized by Google

nicht unbekannt vorkam — es war das des Muſik-direktors Kreisler. Ich war höchſt geſpannt, hier etwas Weiteres zu ſehen und zu hören. Aber die Träume handeln wirklich niederträchtig an Einem; da ich eben Beethovens Hand erfaſſen will, durch-zuckt mich ein elektriſcher Schlag — Beethoven und Jean Paul fahren wie Schatten zurück — der Palaſt und Alles iſt verſchwunden — ich liege in meinem Bette und ſehe das Morgenlicht mit den gewöhnlichen ſchauderhaften Empfindungen.

Warum iſt man gezwungen zu leben? Warum hat man nicht eine Million im Vermögen, um eine neue Stadt bauen zu können?

Nicht etwa ein Monument für die Todten — denn die ſind geborgen — die haben die ganze La-palie dieſes Lumpendaſeins im Rücken — nein, eine Stadt für die Lebenden! — ich meine für die le-

Digitized by Google

benden Künſtler — für die Dichter, Maler, Muſiker, die auf Erden herumlaufen, die nicht nur Miethe, ſondern auch Schafsköpfe von Speiſewirthen, Schneiderrechnungen und ſogar unſinnige Wechſel bezahlen ſollen, die ſie in der Angſt ihres Herzens unterſchrieben haben, ohne zu ahnen, daß, wer einen Wechſel unterſchreibt, um nichts beſſer daran iſt, als der edle Fauſt, den der Teufel holte.

Es fällt mir eine Inſchrift ein, die man mit goldenen Buchſtaben auf das Monument der meiſten deutſchen Genies ſetzen könnte. Sie lautet folgendermaßen:

„Hier liegt N. N., einer der größten Künſtler ſeiner Zeit. So lange er lebte, ſpuckten wir ihn an, und ließen ihn hungern, nannten ihn einen verlaufenen Lump, und litten ihn nicht unter uns. Aber nun, da er geſtorben iſt, und wir die Ge-

Digitized by Google

wißheit haben, ihn ewig los zu ſein, da gehen uns die Augen auf. Der Todte kann nicht mehr eſſen; er kann nicht mehr trinken; er kann keine Schulden machen. Das iſt äußerſt brav von ihm. Um uns nun mit ihm für ewig abzufinden, und uns Ochſen doch auch ein wenig berühmt zu machen, ſo wollen wir ihm ein Denkmal ſetzen, das mehr koſtet, als der Selige, den der Teufel geholt hat, in ſeinem ganzen Leben brauchte!"

O Schickſal, o Menſchheit!

Beethovens beſter Schüler Ries iſt glücklich — Beethoven war es nie. Lügt mir nichts vor! Es hat nichts Unglücklicheres gegeben als den armen und tauben Ludwig!

Errichtet ihm meinetwegen ein Monument! Wenn er Euch dafür danken könnte, ſo würde er Euch mit

Digitized by Google

einem ſardoniſchen Lachen danken. Er würde reden wollen, aber der Seufzer „Adelaide" würde alle Worte erſticken. Adelaide heirathete einen reichen Baron. Was iſt ein armer Künſtler gegen einen reichen Baron? Sie lebt noch; ſie hat ſich gut conſervirt! aber ihr Mann blieb ihr nicht treu. Geld heirathete Geld. Sie hat oft an Beethoven gedacht, und konnte ſich bei ſeinen Symphonieen manchmal der Thränen nicht enthalten. Als er ſtarb, bemerkte man Spuren des Wahnſinns an ihr. Aber der Erdgeiſt heilte Adelaide Erdmann. Ludwig würde ihr treu geblieben, er würde mit ihr ſelig geweſen ſein. — O Ihr Mädchen, wenn werdet Ihr dahinkommen, ſtatt der Leiber, Häuſer und Goldſtücke, Geiſter und Seelen zu heirathen? Wohl nie; denn nur wenige von Euch haben Geiſter und Seelen! Die meiſten von Euch ſind Erde, manche recht

ſchöne Erde, aber doch Erde! Und aus Erde wird ewig kein Himmel!

Ich komme mir recht ſehr dumm vor, wenn ich nun noch eine Stimme über Beethovens Monument abgeben ſoll.

An einem Monumente für Jean Paul würde vielleicht anzubringen ſein, wie ihm einſt ſein intimſter Freund, der auf den Tod krank lag, ſchrieb, daß er doch kommen, und von ihm für dieſe Welt Abſchied nehmen möchte; und wie Jean Paul ihm zurückſchrieb, daß er nicht kommen könne, weil er keine ganzen Stiefeln habe.

Beethoven hatte Siebenmeilenſtiefeln wie Chamiſſo's göttlicher Peter Schlemihl. O, wenn ich an das Buch denke, ſo falle ich Chamiſſo um den Hals. Sein Schlemihl ſteht über Jean Paul, über Hippel, und über Hoffmann,

Digitized by Google

ob das gleich Leute ſind, wie wir ſie jetzt nicht mehr haben. Chamiſſo's Schlemihl ſteht unmittelbar neben Beethovens neunter Symphonie.

Könnte man dieſe neunte Symphonie nicht verkörpern? Ich ſollte meinen, das müßte ein Architekt ſchon machen können, und das beſte Denkmal für Ludwig van Beethoven wäre dann gefunden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Digitized by Google

Leipzig,

Johann Friedrich-Hartknoch.

1836.

Druck von B. G. Teubner.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google